

Abstract

In meiner Abschlussarbeit setze ich mich mit dem komplexen Thema Suizid und der Suizidalität insbesondere aus der Sicht der Personzentrierten Psychotherapie auseinander.

Dabei fokussiere ich auf die Balance zwischen Autonomie und Selbstgefährdung sowie auf die Rolle der Psychotherapie bei der Prävention und Intervention suizidaler Tendenzen. Es ist mein Anliegen, die Mechanismen zu verstehen, durch die therapeutische Prozesse die Selbstbestimmung fördern, während sie den ethischen Herausforderungen der Selbstgefährdung begegnen.

Ein wesentlicher Punkt meiner Arbeit ist die Betonung der Grundprinzipien der Personzentrierten Psychotherapie: Empathie, Kongruenz und bedingungslose positive Beachtung. Diese Elemente ermöglichen es, eine unterstützende therapeutische Beziehung zu suizidalen Klientinnen zu etablieren und zu pflegen. Ich argumentiere, dass suizidale Gedanken und Handlungen oft Ausdrücke tiefer psychischer Not sind. Daher sollten therapeutische Ansätze darauf abzielen, Klientinnen in ihrer Selbstwahrnehmung zu stärken und sie dazu zu befähigen, Lebensalternativen zum Suizid zu erkennen und zu bewerten.

Zusätzlich widme ich mich dem gesellschaftlichen Umgang mit Suizidalität, einschließlich der stigmatisierenden medialen Darstellung, die oft die Wirksamkeit von Präventionsmaßnahmen untergräbt. Ich beleuchte auch geschlechtsspezifische Unterschiede und epidemiologische Muster der Suizidalität, um differenzierte therapeutische Bedürfnisse und Risiken zu verdeutlichen.

Abschließend fordere ich zu einer fortlaufenden Reflexion über ethische Fragestellungen auf und betone die Notwendigkeit, die Suizidprävention stärker in die psychotherapeutische Ausbildung und Praxis zu integrieren, um das Verständnis und die Fachkompetenz im Umgang mit suizidalen Klientinnen zu verbessern.